

3.Sonntag nach Trinitatis (16.6.2013)

Text: Lukas 19,1-10

Lieder:

Liebe Gemeinde!

„Freude in Jericho“ – das war der Titel einer Kantate, die vor einiger Zeit hier in der Neustädter Marienkirche von der Bielefelder Kinderkantorei aufgeführt wurde. Da ging es u.a. auch um diese Geschichte vom Zöllner Zachäus. Heute, am 3.Sntg.n.Trinitatis, ist diese schöne Geschichte nun der vorgeschlagene Predigttext, und deshalb soll sie uns heute erneut beschäftigen. – Sicherlich, diese Geschichte ist zunächst an einen bestimmten Ort und an eine bestimmte Zeit gebunden – unwiederholbar, historisch einmalig. Aber vielleicht doch nicht ganz und gar Vergangenheit? Vielleicht aktuell und bedeutungsvoll auch für uns? Vielleicht also nicht nur „Freude in Jericho“ damals, sondern auch „Freude in Bielefeld“ heute? Wir werden sehen.

Es ist die Geschichte einer Begegnung. Jesus begegnet Zachäus, Zachäus begegnet Jesus. Schauplatz ist Jericho, eine Stadt unweit des Jordan. Der Fluß war hier Landesgrenze. Und wo Grenzen sind, da gibt es Zoll und Zöllner. Die Zöllner waren damals einheimische Juden, die mit der verhaßten röm. Besatzungsmacht zusammenarbeiteten. Hinzu kam, daß die Zöllner nur bestimmte Festbeträge an den röm. Staat abführen mußten. Eventuelle Mehreinnahmen durch überhöhte Zolltarife konnten sie in ihre eigene Tasche stecken. Kurz: die Zöllner galten ihren Volks- und Glaubensgenossen nicht nur als Kollaborateure und Landesverräter, sondern auch als Betrüger und Erpresser, als notorische Sünder. - Nun gab es da in Jericho den Zöllner Zachäus. Er gehörte offenbar zu den Großen im Zollgeschäft, denn er war „ein Oberer der Zöllner und war reich“. Sein Lebensstandard lag sicher weit über dem Durchschnitt. Aber dieser äußere Reichtum war teuer erkauft. Denn Zachäus war allein, isoliert, ohne echte Gemeinschaft. Die Leute schnitten ihn. Er wurde gemieden und konnte mit niemandem offen reden. Vermutlich war sich Zachäus in seinen einsamen Stunden bereits seiner inneren Armut und seiner schuldhaften Verstrickungen bewußt geworden. Jedenfalls muß er sich irgendwie verloren vorgekommen sein. Er suchte einen Ausweg. (Und unsere ganze Geschichte deutet ja in diese Richtung.) Aber er konnte es sich natürlich nicht leisten, mit anderen darüber zu sprechen. Also mußte er eine Maske

tragen: die Maske unerschütterlicher Selbstsicherheit, die Maske überlegener Tüchtigkeit.

Liebe Gemeinde, gewiß, wir sind nicht Zachäus und leben nicht in Jericho zur Zeit Jesu. Und doch, wenn man etwas darüber nachdenkt, dann entdeckt man da Parallelen. Da gibt es Strukturanalogien, Verbindungslinien in unsere Zeit hinein. Gewinnstreben, Durchsetzung der eigenen Interessen auf Kosten anderer, Geldgier, Neid und Mißgunst – das gab es nicht nur damals bei Zachäus. Das gibt es auch heute, vom Bereich der Familie, der Nachbarschaft und des Berufslebens angefangen bis hin zum Bereich der Weltwirtschaft. Äußerer Reichtum – teuer erkaufte, weil von innerer Armut begleitet. Und denken wir doch mal an die aktuelle soziale Situation in unserer Gesellschaft: wieviel Isolation, wieviel Einsamkeit, wieviel Depression, welchen Mangel an Gemeinschaft gibt es da! Wo wird offen gesprochen? Wo reden wir über unsere innere Armut, über unsere schuldhaften Verstrickungen, über unserer Verkrampfungen und Verklemmungen? Und dann eben doch weiterhin diese glitzernde Fassade, diese Maske der Selbstsicherheit und Tüchtigkeit! – Die Dichterin Christa Weiß hat die Situation im Blick auf den einzelnen Menschen so beschrieben: „Seit Jahren schon laufe ich mit einer Maske umher. Die ist mein zweites Gesicht geworden. Ich habe gelernt, wie man es macht, seine Schwächen zuzudecken und die Gefühle zu verbergen. Ich lächle verbindlich, aber mein Lachen ist nicht echt; ich lege Sicherheit an den Tag, aber in Wirklichkeit spiele ich Theater. Ich tue so, als fiel mir alles in den Schoß, als irrte ich niemals, als hätte ich weder Sehnsucht noch Heimweh. – Warum bin ich nicht so, wie ich wirklich bin? Wenn ich allein und für mich bin, fällt mir manchmal die Maske vom Gesicht. Wenn doch einer käme und sagte: Ich mag dich trotzdem, ich will dich so, wie du bist, ich brauche dich...!“

„Wenn doch einer käme...!“ – diesen geheimen Wunsch hat Zachäus wohl auch gehabt. Eines Tages nun wurde in Jericho die Nachricht verbreitet, daß Jesus von Nazareth durch die Stadt kommen sollte. War das nicht der, der schon so viel von sich reden gemacht hatte? Der mit einer Vollmacht predigte wie kein Zweiter? Der den Menschen die Liebe Gottes erfahrbar machte und ihnen das Nahen des Reiches Gottes verkündigte? Der es sogar mit den Pharisäern und Schriftgelehrten aufnahm? Der einen Kollegen von der Zollstation weg zu seinem Jünger berufen, der Kranken geholfen und Hungrige satt gemacht hatte? Im Nu waren viele Menschen auf den Beinen.

Und auch Zachäus gibt sich nun einen Ruck, auch für ihn gibt es nur eins: Den muß ich sehen! Das muß ich erleben! „Er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre“. Und er steht auf und geht hin. Und das – dieses Aufstehen und Hingehen - war etwas ganz Entscheidendes: dieser Entschluß, diese Initiative, dieses Heraustreten aus dem Schneckenhaus. Sonst wäre ja alles beim Alten geblieben. Er steht auf und geht hin. – Aber die Menge verstellt ihm den Blick. Zachäus ist „klein von Gestalt“. Doch er weiß sich zu helfen. In seiner suchenden Neugier „läuft er voraus und steigt auf einen Maulbeerbaum, um Jesus zu sehen, denn dort sollte er durchkommen“. Liebe Gemeinde, ich finde: auch diesen Teil unserer Geschichte kann man sehr aktuell und im übertragenen Sinne verstehen. Wir erleben es doch immer wieder: Vieles verstellt uns den Weg zum eigentlichen Sinn unseres Lebens. Vieles verhindert den Blick auf das Wesentliche. Nicht nur andere Menschen, auch unsere eigene Oberflächlichkeit, unsere eigene Hektik und Betriebsamkeit, die vielen Bilder, die Informationsflut unserer Mediengesellschaft und anderes mehr. – Vieles macht uns klein: Unsere 1000 Eitelkeiten machen uns klein. Unser Erfolgsstreben, unsere vielen Unachtsamkeiten und unsere Vorurteile machen uns klein. Unsere vielen Sorgen und unser Pessimismus machen uns klein. Wir sind klein, wenn es um visionäre Kraft geht, um Güte und Großzügigkeit, um Mut zur Zukunft, um die Tiefendimensionen unseres Lebens.

Aber Zachäus ist aufgestanden und losgelaufen. Das war das Entscheidende. Und nun sitzt er auf einem Maulbeerbaum. Und da kommt Jesus auch schon um die Ecke. Und Jesus guckt nach oben und sieht Zachäus da im Baume sitzen. Ihm war nicht entgangen, daß dieser Mensch ihn suchte. Und nun geht es Jesus nur noch um diesen einen, in ganz persönlicher Zuspitzung. Und er ruft ihm zu: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ – Zachäus traut seinen Ohren nicht. Ist das möglich? Ich werde angesprochen, ich, der von allen Gemiedene und Geschnittene!? Er mag mich trotz allem? Er nimmt mich an, so wie ich bin? Ja, er will sogar bei mir einkehren? Er will Gemeinschaft mit mir haben? Er braucht mich? – Wie ein Wiesel klettert er vom Baum herunter und nimmt Jesus mit in sein Haus. „Er nahm ihn auf mit Freuden“. Ja, daß er sich gewaltig freut, wer könnte es ihm verdenken? Daß er selig ist, wen erstaunt das noch? Es ist, als wäre für ihn das Reich Gottes angebrochen. Es ist für ihn wie ein einziges großes Fest. - Und andererseits: daß die Leute sich über dieses Geschehen empörten, wen

wundert es? „Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.“

Liebe Gemeinde, wir sind nicht Zachäus und sitzen nicht auf einem Maulbeerbaum in Jericho. Jede Begegnung ist einmalig, unwiederholbar. Und doch: der Ruf Jesu gilt auch uns, jedem einzelnen von uns in ganz persönlicher Zuspitzung. „Steige eilend herunter, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren“. Jesus fragt nicht nach irgendwelchen Bedingungen oder Voraussetzungen, die erstmal zu erfüllen wären. Er kommt und sagt: Ich mag dich trotz allem; ich will dich so, wie du bist; ich brauche dich. Er ruft uns beim Namen, ruft uns heraus aus unseren Sackgassen und aus unserer Verlorenheit. Er will unser Gast sein und uns seine Gemeinschaft schenken. – Ob sich das schon genügend herumgesprochen hat unter uns? Sind wir bereit, immer wieder aufzustehen und hinzugehen und ihn zu suchen? Sind wir bereit, etwas dranzusetzen, wenn uns der Blick verstellt wird? –

Aber die Frage ist ja nun: wie soll das denn eigentlich geschehen, daß Jesus heute zu uns kommt und bei uns einkehrt? Heute geht er ja nicht mehr wie damals durch unsere Dörfer und Städte! Diese Situation war historisch einmalig. Aber: Haben wir es denn vergessen? Jesus ist doch auch heute unter uns wirksam als der auferstandene und lebendige Herr! Er ist doch auch heute gegenwärtig durch seinen Geist! Vielleicht ist ja dieser Gottesdienst für uns so etwas wie ein Maulbeerbaum! Hier will Jesus uns doch ganz direkt und unmittelbar begegnen mit seinem befreienden Wort, das uns die Maske vom Gesicht nimmt und uns unser menschliches Antlitz wiedergibt! Hier und heute will er bei uns einkehren! Oder: Jesus kann uns auch begegnen, wenn wir in der Bibel lesen, z.B. die Geschichte vom verlorenen Sohn oder vom barmherzigen Samariter, die Seligpreisungen und das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg...! Oder: Als getaufte Christen dürfen wir uns doch höchst persönlich und immer wieder von ihm angenommen und bejaht wissen! Ich bin getauft, d.h.: Ich gehöre zu Jesus und Jesus gehört zu mir! Oder: Wir können seine Gemeinschaft feiern in Brot und in Wein: Brot des Lebens, Kelch des Heils. Ich bin angenommen. Ich bin geliebt. Ich bin frei. Und: Wir können ihm auch begegnen, wenn uns seine Liebe durch andere Menschen gezeigt wird, durch Menschen, die uns trotz allem nicht übersehen und übergehen, die zu uns stehen und uns Zuwendung und Gemeinschaft schenken. Ja, liebe Gemeinde, das alles können unsere Maulbeerbäume sein! In alledem können sich hier und heute Begegnungsgeschichten mit Jesus Christus ereignen: Jesus begegnet mir. Ich begegne Jesus. Und alles das ist – wenn wir es recht sehen lernen –

wahrhaftig Grund genug für eine große und gewaltige Freude, weil da ein Stück Befreiung und Erlösung auf uns zukommt, neues Leben und neue Zukunft. Also in der Tat: Nicht nur Freude in Jericho damals, sondern auch Freude in Bielefeld heute!! – Der Theologe Ernst Lange hat gesagt: „Das eigentliche Geheimnis Jesu ist, daß er alle Dinge im Licht ihrer Möglichkeiten, im Licht der göttlichen Verheißungen, im Licht des kommenden Gottesreiches, das heißt im Licht der endgültigen und unwiderruflichen Zuwendung Gottes zu seiner Welt zu sehen wagt... Und weil Jesus die Menschen so sieht und ihnen so begegnet, geht er auch im Licht ihrer Möglichkeiten mit ihnen um und macht diese Möglichkeiten in ihnen frei“. – Das gilt nicht nur damals für Zachäus. Das gilt auch heute für uns. Für mich und für dich.

Und nun noch ein letztes Mal zurück zu Zachäus. Da gibt es in unserer Geschichte ja noch eine weitere Sensation. Was war plötzlich mit Zachäus los? Sagt doch dieser hartgesottene und mit allen Wassern gewaschene Bursche zu Jesus: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück“. Was war geschehen? Zachäus war auf einmal umgekehrt auf seinem Lebensweg. Er schlug eine neue Grundrichtung seines Denkens und Handelns ein. Er hatte gemerkt, was er falsch gemacht hatte und warum er in der Sackgasse saß. Und: er zog seine Konsequenzen daraus. Er konnte es. Es machte ihm gar nicht viel aus. Denn es geschah aus Freude und Dankbarkeit. Da war einer, der ihn angenommen hatte, der zu ihm Ja gesagt hatte. Und in dessen Nachfolge wollte er eintreten. Und Jesus bestätigt das ausdrücklich und sagt zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“, und er nennt Zachäus einen „Sohn Abrahams“, d.h. einen Erben der großen Verheißungen Gottes.

Wie gesagt, wir sind nicht Zachäus. Die Konsequenzen, die er zog, sind nicht einfach imitierbar. Aber wenn wir uns heute der Wirksamkeit Jesu aussetzen und uns durch sein Wort ansprechen und rufen lassen, dann wird das auch für uns Konsequenzen haben – für uns als einzelne, als Gemeinde und als christliche Kirche. Das können dann durchaus auch größere Aktionen und weitreichende Projekte sein. Aber es muß ja auch nicht unbedingt sofort die Hälfte unseres Besitzes sein! Es geht ja immer auch um die kleinen, alltäglichen Schritte. Sollten nicht gerade wir Christen als von Gott so reich beschenkte besonders gut weiterverschenken können? Wie wäre es z.B., wenn wir heute nachmittag mal einen Bekannten anrufen würden, den wir fast vergessen hatten? Oder könnten wir vielleicht einen

Brief schreiben an jemanden, der sich darüber freut? Oder uns eine Überraschung für unseren Ehepartner ausdenken? Oder irgendeinen Fehler, ein Unrecht wieder gutmachen? Könnten wir in der kommenden Zeit nicht mal einen Menschen besuchen, von dem wir wissen, daß er einsam und isoliert ist? Wenn wir uns erstmal auf solche Konsequenzen einlassen – egal welcher Art – dann werden wir sehr bald merken: nicht nur das Leben der anderen Menschen, sondern gerade auch mein eigenes Leben wird dadurch reicher, sinnvoller und erfüllter. Weil Jesus im Licht meiner Möglichkeiten mit mir umgeht, deshalb macht er diese Möglichkeiten auch in mir frei. Und was dann folgt, hat seinen Grund eben nicht in Befehl und Pflicht, sondern in Freude und Dankbarkeit. Es ergibt sich eben...

Zum Schluß noch ein Blick auf den letzten und besonders herausgehobenen Satz unseres Predigttextes: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“. Dieser Satz ist übrigens der Wochenspruch der kommenden Woche. Hier faßt Jesus mit wenigen Worten zusammen, worauf seine Sendung und sein Auftrag abzielt. Und zugleich beschreibt er hier die Sendung und den Auftrag derer, die von ihm gefunden wurden und sich in seine Nachfolge gerufen wissen. Ob wir – angeleitet durch die Geschichte von Zachäus – wohl entdeckt haben, wie aktuell, wie aussagekräftig und bedeutungsvoll dieses Wort auch für uns heute ist? Wir wollen es als gültigen Zuspruch und auch als hilfreiche Wegweisung mitnehmen – hinein in diesen Tag, hinein in die kommende Woche, hinein in unser ganzes Leben.

Amen.